

EINÜBUNG UND WEISUNG

Vom „Drängen des Geistes“

Anregungen zur Meditation

Im Beschluß der Gemeinsamen Synode der Diözesen in der Bundesrepublik Deutschland über „die Orden und andere geistliche Gemeinschaften“ heißt es im theologischen Grundsatzkapitel: „Jeder Getaufte muß als Jünger Christi zuerst das Reich Gottes suchen (vgl. Mt 6, 33) und aus dem Geist der Liebe Jesu leben, die keine Rücksicht auf sich selbst und kein Maß kennt (vgl. Jo 13, 15). Hier aber verpflichtet sich eine ganze Gemeinschaft öffentlich auf diesen Anspruch des Evangeliums und stellt sich unter eine bestimmte Lebensordnung, um in gegenseitiger Verantwortung und Ermutigung dem *Drängen des Geistes* besser nachzukommen“ (2. 1. 2). Was ist es um dieses „Drängen des Geistes“, wie kann man es näher umschreiben? Offenbar geht es hier um etwas, das jedes christliche Leben, jede christliche Gruppe und Gemeinschaft, nicht zuletzt die Gemeinschaft der Ehe und Familie betrifft und für die Verwirklichung der Botschaft Jesu von entscheidender Bedeutung ist. Dazu zunächst einige Schrifttexte:

Da erhob sich plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein gewaltiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie weilten. Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; und der Heilige Geist ließ sich auf jeden von ihnen nieder. Alle wurden mit heiligem Geist erfüllt und begannen in fremden Zungen zu reden, wie der Geist ihnen zu verkünden eingab.

Apg 2, 2–4

Wenn wir im Geist leben, so wollen wir uns auch nach dem Geist ausrichten.

Gal 5, 25

Die im folgenden dargelegten fünf Gedanken können jeweils den Stoff für eine eigene Meditation bieten. Nur so wird die geheimnisvolle Wirklichkeit des Heiligen Geistes in der Tiefe des Herzens zu einer Quelle jenes neuen Lebens, das Christus verheißen und geschenkt hat.

1. Der Geist Gottes als Kraft.

Im ganzen AT und noch weithin im NT bedeutet „Geist“ im religiösen Kontext eine göttliche Kraft, jene Kraft, mit der Gott schöpferisch wirkt („der Geist Gottes schwebte über den Wassern [der Urflut]“, Gen 1, 2), Leben spendet („ich lege meinen Geist in euch, daß ihr lebendig werdet“, Ez 37, 14) und machtvoll in die Geschichte der Völker, seines Volkes, eingreift, Gericht hält und Wundertaten vollbringt („Erbebt ihr Sorglosen, zittert ihr Zuversichtlichen . . ., bis sich über uns ergießt ein Geist aus der Höhe“, Jes 32, 11. 15). Das deutsche Wort „Geist“ gibt zwar die ursprüngliche Wortbedeutung des hebräischen „rûach“: Wind, Hauch, Atem, Sturm, Brausen nicht unmittelbar wieder (schon die griech. und lat. Über-

setzung von „rûach“: πνεῦμα, spiritus, faßt deren Sinnbreite nicht mehr ganz); es hat eine andere Sprachwurzel, ist westgermanischer Herkunft. Aber das dynamische Element des Geistes als Gotteskraft kommt in ihm doch in besonderer Weise zum Ausdruck: es besagt einen inneren Erregungszustand bis zum Zorn, der antreiben, außer Fassung bringen und Schrecken hervorrufen kann.

Wenn der Geist im AT einzelne Menschen, vor allem die Führer des Volkes und die Propheten, ergreift und ihnen Kraft zu großen Taten und mutigem Reden verleiht, so setzt sich dieser Vorgang im NT fort, ja kommt hier zur Vollendung, in Jesus Christus. Weil auf ihm der Geist Gottes in messianischer Endgültigkeit und Fülle lag (Lk 4, 18), konnte er, wie keiner vor ihm, lehren, „wie einer der Macht hat“ (Mt 7, 29), und große Zeichen wirken (Apg 2, 22). An Christi Geistfülle nehmen nun auch seine Jünger teil, nicht nur einzelne, wie Stephanus, der „erfüllt vom Heiligen Geist“ vor seinen Widersachern ohne Furcht Zeugnis ablegte (Apg 7, 55); Gott „schüttet seinen Geist über alles Fleisch“, über das ganze endzeitliche Gottesvolk aus, wie Petrus am Pfingsttag nach einem alttestamentlichen Prophetenwort der Menge verkündet (Apg 2, 17). Die Zeit nach Christi Tod und Auferweckung ist darum eine Zeit des Geistes, in der Gottes Kraft mit Macht sich durchzusetzen beginnt.

2. Der Geist als Dynamik in der Tiefe des menschlichen Herzens

Dort, wo im NT der personale Charakter des Heiligen Geistes erkannt zu werden beginnt, Geist als Person in den Blick kommt (vor allem bei Paulus und Johannes), da rückt die Geistbegabung in die Weise personaler Begegnung und Gemeinschaft, aber in einem eigenen und einzigartigen Sinn. Der Geist wird vom Vater durch den Sohn in die Herzen der Menschen gesandt (Jo 14, 16; 15, 26; 16, 7; Gal 4, 6) und wohnt darin (Röm 8, 4; 1 Kor 3, 11), nicht als ein eigenes Gegenüber zum menschlichen Geist, sondern als der Geist des Vaters und des Sohnes, als jener göttliche Geist, der den Vater und den Sohn im Herzen des Glaubenden als eins in der Liebe anwesend macht und den Zugang zu ihnen bereitet, zu ihrer immer tieferen Erkenntnis hinführt (Jo 14, 20; 15, 26). Hier liegt darum auch der Sinn seines Namens als eines „Beistandes“. Er verbindet sich dem menschlichen Geist zu so inniger Gemeinschaft, daß es oft schwer ist, zu sagen, ob Paulus dort, wo er von der Einwohnung und dem Wirken des Geistes spricht, den göttlichen oder den menschlichen Geist meint. Der Geist nimmt sich „der Schwachheit“ des Menschen an (Röm 8, 26), er versichert ihn seines Angenommenseins durch Gott den Vater, läßt ihn in der Tiefe des Herzens den Vaternamen vernehmen oder ahnen (Gal 4, 6; Röm 8, 15) und weckt in ihm die Sehnsucht nach dem Endgültigen und Ewigen, nach dem kommenden Herrn, der die liebende Gemeinschaft mit Gott offenkundig machen wird (Offb 22, 17. 20).

Mit einem Wort: Der göttliche Geist ist die innerste Dynamik eines Menschen, den Gott einmal gerufen hat und der nun unterwegs ist, auf der Suche nach sich selbst, nach seiner Vollendung, die er nur über sich hinaus, in Gott finden kann. Er ist die ewige Unruhe in der Tiefe des Herzens, die erst dann aufhört, wenn der Mensch in Gott zur Ruhe gekommen ist (Augustinus).

3. Die Umwandlung zum „neuen Menschen“ durch den Geist

„Der inwendige Mensch wird von Gott getrieben und von der natürlichen Neigung, die er zu Gott hat“, sagt Tauler (Predigten 43, 21, ed. Vetter). Obwohl der Mensch schon von seiner Geistnatur her über sich hinausweist und auch -verlangt, kommt er aus dem Kerker seines selbstsüchtigen Ich nicht heraus, kann er die „Selbstverkrümmung“, die aus der Sünde stammt, nicht zur Heilung bringen und aufheben. Dazu bedarf es der Gnade, des einwohnenden göttlichen Geistes. Wo nur eine Bereitschaft für ihn da ist, da sprengt er allmählich von innen, vom Grunde her den Kerker auf, zerbricht den Panzer, mit dem sich der „alte“ Mensch gegen jeden Anruf, jede Anforderung von außen, die seine Existenz betrifft, abschirmt. Er knüpft dabei an die „natürliche Neigung, die der Mensch zu Gott hat“, an und eröffnet ihm damit einen neuen Horizont, einen „offenen Himmel“ an dem „die Herrlichkeit Gottes“ erscheint (Apg 7, 55).

Aber bis zum Sehen dieser Herrlichkeit, zur Anbetung Gottes „in Geist und Wahrheit“ (Jo 4, 23 f), ist ein langer und schmerzlicher Prozeß. Denn wenn der Geist zur „vollen Wahrheit“ hinführen soll (Jo 16, 13), dann wird er auf den gekreuzigten Gott hinweisen, der nur so der verherrlichte ist. War doch der, den der Geist auferweckt hat (Röm 8, 11), gerade in seiner frei übernommenen Ohnmacht, in seiner Entäußerung und Erniedrigung (Phil 2, 7 f) die Fülle der Liebe, Glanz und Herrlichkeit, „Geist und Freiheit“ (2 Kor 3, 17), unter der Verhüllung der Todesnot.

Eben von diesem Geheimnis, der Mitte der christlichen Botschaft her lockt der Geist, der Geist der Liebe, den Glaubenden immerzu. Was man in der katholischen Überlieferung die „evangelischen Räte“ genannt hat, liegt ganz auf dieser Linie; sie sind eine Erfahrung jedes christlichen Lebens, das seines Namens wert ist. Nicht ein Gesetz schafft den „neuen Menschen“, der nach Christus gebildet ist (2 Kor 3, 18), sondern nur jene Liebe, die aus dem Nichts-mehr-haben-wollen kommt, jene Freiheit, die aus der Bereitschaft zur Hingabe des Lebens für andere stammt. Zu solcher Freiheit der Liebe drängt der Geist.

4. Das „Drängen des Geistes“ zu Verkündigung und Diakonie

Wenn Luther Röm 8, 14 übersetzt: „Welche der Geist Gottes *treibt* (und neuere Übersetzer folgen ihm wieder darin; so O. Kuss: „Alle, die durch den Geist Gottes *getrieben* werden . . .“), die sind Söhne Gottes“, dann findet das seine Bestätigung in dem, was Markus (1, 12) von *dem* Sohn Gottes, von Christus, schreibt: „Der Geist Gottes (der sich bei der Taufe durch Johannes Jesus kundgetan hatte) *trieb* ihn in die Wüste“. Nach Paulus bezeugt sich die Wirklichkeit des göttlichen Geistes dem Glaubenden geradezu in der Erfahrung, von einer unabweisbaren inneren Kraft, von einem Ruf aus der Tiefe gedrängt, ja gezwungen zu werden. Dabei wird seine Freiheit, die Freiheit zur Selbstentscheidung nicht angetastet. Das betont Augustinus zu Röm 8, 14 ausdrücklich, wenn er schreibt: „Da sagt mir einer: Wir werden getrieben und handeln also nicht selbst. Ich antworte: Viel mehr, du handelst und wirst zugleich getrieben, ja du handelst dann gut, wenn du vom Guten getrieben wirst; der Geist nämlich, der dich treibt, hilft dir zu deinem Handeln“ (Serm. 156, 11).

Dieses „Drängen des Geistes“ beschränkt sich nicht auf innere Haltungen, deren Früchte in Gal 5, 22 aufgezählt werden. Der Christ steht vor allem unter dem Imperativ, Christi Botschaft weiterzusagen und den Dienst der Liebe in Kirche und Gesellschaft zu tun. Einen solchen Zwang erfuhren die Jünger Jesu nach der Auferstehung des Gekreuzigten und nach der Mitteilung seines Geistes am Pfingsttag immer wieder: den Zwang zur Verkündigung trotz Androhung schwerer Strafe: „Wir können unmöglich schweigen von dem, was wir gesehen und gehört haben“ (Apg 4, 20); den Zwang, ihre Pläne und Wege plötzlich zu ändern: „Der Geist sprach zu Philippus: ‚Geh und schließe dich diesem Wagen (des Äthiopiens) an‘“ (Apg 8, 29); ähnlich bei Paulus, dem „vom Heiligen Geist verwehrt wurde, das Wort in Asia zu predigen“, und dem ein Mann in einem Gesicht zurief: „Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!“ (Apg 16, 6. 9). Nach dem Ausweis der Apostelgeschichte gab es in den urchristlichen Gemeinden kaum etwas Bedeutsames, das nicht aus der Erfahrung und unter dem Antrieb des Heiligen Geistes geschah. Prototypisch mag dafür der Brief des „Apostelkonzils“ an die Gemeinden in der Zerstreuung stehen, der mit den Worten beginnt: „Es hat dem Heiligen Geist und uns gefallen“ (Apg 15, 28). Aus solcher Geisterfahrung konnte denn auch Paulus an die Gemeinde in Korinth schreiben: „Meine Rede und meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten der Weisheit, sondern in Erweis von Geist und Kraft“ (1 Kor 2, 4). Dabei ging es um die Predigt vom Gekreuzigten!

5. Sich einlassen auf die Stimme des Geistes

„Um in gegenseitiger Verantwortung und Ermutigung dem *Drängen des Geistes* besser nachzukommen“, hieß es in dem oben zitierten Synodenbeschluß. Es ist hier von Gemeinschaften die Rede. Soll ihnen (und das gilt, wie oben gesagt, von allen Gemeinschaften und Gruppen in der Kirche, nicht zuletzt auch von der Ehe) eine Erneuerung und Vertiefung aus der Erfahrung des Geistes gelingen, dann muß sich zunächst einmal jeder einzelne darin einüben, die Stimme des Geistes zu vernehmen, sein Drängen zu verspüren. Das muß schon mitten im Alltag geschehen, indem er alle Dinge und Ereignisse vor sich kommen läßt und ihnen nicht ausweicht, nicht sofort urteilt und mit vorgefaßten Meinungen sich den Blick dafür verstellt, ob und wieweit darin vielleicht Gott auf ihn zukommt. Er muß still werden, vor allem in Gebet und Meditation, von sich wegzudenken lernen, sich und seine Gedanken zurückstellen. Es braucht dazu nicht unbedingt der Versenkung in das Nichts – das könnte sogar fehl am Platze sein; aber alle Anforderungen und Anliegen sind in das Licht jenes zentralen Christusgeheimnisses zu halten, das Gott als den ohnmächtig Liebenden, als den Verachteten und Verworfenen ansichtig macht. Erst wo einer von diesem Geheimnis her denkt und urteilt und lebt, kann er zu der Erkenntnis kommen, was Gott hier und jetzt von ihm will, kann die Stimme des Geistes, sein Ziehen und Drängen verspürt werden.

Wo diese Voraussetzungen nicht in irgendeinem Maße gegeben sind, gibt es auch in einer Gemeinschaft und Gruppe keine gegenseitige Ermutigung und Hilfe auf Geisterkenntnis hin, weil es an einem Grundeinverständnis fehlt. Je-

dem Gespräch miteinander über das, was zu tun ist und was Gott von einer Gemeinschaft verlangt, muß das Gebet beigesellt sein, auch wenn es nur in einem kurzen, stillen Verweilen besteht oder ein geistliches Wort vorausgeschickt wird. Auch hier gibt es einen Prozeß, von ersten Versuchen bis zur Reifung, ehe man das Wort aus der Johannesoffenbarung anwenden kann: „Der Geist spricht zu den Gemeinden“. Ob es viele solcher Gemeinden gibt? Oder bleiben die meisten Versuche dieser Art in den Anfängen stecken? Der Testfall sind wohl nicht die sogen. charismatischen Gruppen – deren Wert hier nicht in Frage gestellt werden soll –, deren Mitglieder zusammenkommen und wieder auseinandergehen, sondern jene Gemeinschaften, deren Mitglieder sich zu einer dauerhaften Bindung in einem gemeinsamen Leben (und Arbeiten) zusammengefunden haben, wie in den Orden oder in der Ehe, die durch das tägliche Beisammensein größeren Belastungen ausgesetzt sind. Sie werden nicht daran vorbeikommen, es immer wieder von neuem zu versuchen. Wo das aber geschieht, wo man nicht aufgibt, da ist schon das „Drängen des Geistes“ am Werk, da geht schon von einer Gemeinschaft eine Kraft aus, die sich auf andere überträgt, da wird Zuversicht und Ermutigung vermittelt, geschieht Heilung und ereignet sich ein Stück jenes Neuen, das „Reich Gottes“ heißt.

Friedrich Wulf SJ

Religiöser Umgang mit Bildern

Zur Praxis der Bildmeditation

Die Ursprünge des modernen religiös-meditativen Umgangs mit Bildern sind vielfältig: C. G. Jungs „aktive Imagination“¹, wo der Patient mit den Phantasiebildern seines Unterbewußtseins frei spielt; das therapeutische Malen², das die tiefenpsychologische Technik fortsetzt; die Shakra-Meditation des Kundalini-Yoga³, wo der Bewußtseinsfortschritt in konzentrischen Lotos-Bildern meditiert wird; die Symbolmeditation, wie sie A. Rosenberg beschreibt, wo das Bild „im Gegensatz zu den durch ihre Form seelenergreifenden Kunstwerken ...

¹ Das Wichtigste steht im zweiten Band von *Mysterium Coniunctionis*, Olten-Freiburg 1972². Z. B. 268 f: „... man betrachtet diese Bilder wie Szenen auf der Bühne. Mit anderen Worten, man träumt mit offenen Augen ... Er fühlt sich ... gedrängt oder wird von seinem Arzte dazu ermahnt, selber sich in das Schauspiel zu mengen und aus dem anfänglichen Theaterstück eine wirkliche Auseinandersetzung mit seinem eigenen Gegenüber zu machen ... Es ist nicht nur zweckmäßig, sondern wichtig und durchaus angezeigt, diese ganze Prozedur im Moment ihres Entstehens schriftlich zu fixieren“.

² Das imponierendste und zugleich erschreckendste Zeugnis fand ich in: *Abdul Mati Klarwein, Milk n' Honey. An autobiography of Jeezus Krisst translated from the Scrolls of life and illustrated with pictures from the Aleph Sanctuary*, New York, 1973.

³ Das Aufsteigen des Bewußtseins von der Sitzfläche des Körpers bis über das Haupt hinaus geschieht im Gleichklang mit der erst sich konzentrierenden und dann überreich entfaltenden Lotus-Blüte.